

INTERKULTURELLE
PRAXIS UND
DIVERSITY
MANAGEMENT

Sabine Handschuck, Albert Kapfhammer

Zeig mal: Gesten

Hände in der
nonverbalen Kommunikation



INTERKULTURELLE PRAXIS UND DIVERSITY MANAGEMENT

Sabine Handschuck, Albert Kapfhammer

Zeig mal: Gesten

Hände in der nonverbalen Kommunikation

Die Buchreihe wird herausgegeben von
Sabine Handschuck, Reyhan Kulac, Hubertus Schröer und Gotthart Schwarz.

Dieser Titel ist auch als eBook erhältlich

ISBN 978-3-944 708-63-8

Sie finden uns im Internet unter

www.ziel-verlag.de

Wichtiger Hinweis des Verlags: Der Verlag hat sich bemüht, die Copyright-Inhaber aller verwendeten Zitate, Texte, Bilder, Abbildungen und Illustrationen zu ermitteln. Leider gelang dies nicht in allen Fällen. Sollten wir jemanden übergangen haben, so bitten wir die Copyright-Inhaber, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

Inhalt und Form des vorliegenden Bandes liegen in der Verantwortung der Autoren.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Printed in Germany

ISBN 978-3-944 708-62-1 (Print)

Verlag: ZIEL – Zentrum für interdisziplinäres erfahrungsorientiertes Lernen GmbH
Zeuggasse 7–9, 86150 Augsburg, www.ziel-verlag.de
1. Auflage 2017

Gesamtherstellung: Friends Media Group GmbH
www.friends-media-group.de

© Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

I. Teil

Aspekte interkultureller Kommunikation durch Gesten	9
Was sind Gesten?	10
Sind Gesten für jeden verständlich?	13
Formen der Begrüßung	15
Gesten der Macht	18
Gebärden und Gebärdensprache	22
Gehörlosenbewegung und Gehörlosenkultur	25
Zeig mal: Gesten	27

II. Teil

Alltägliche Gesten und ihre Bedeutungen	27
Der Daumen	28
1 Daumen hoch	30
2 Daumen halten	32
3 Daumen und Zeigefinger bilden einen Ring	33
4 Daumen zwischen Zeige- und Mittelfinger	35
5 Daumen und Zeigefinger sind gestreckt	37
6 Daumen und Mittelfinger bilden einen Ring	38
7 Daumen und kleiner Finger sind abgespreizt	39

Der Zeigefinger	41
8 Der Zeigefinger ist gestreckt	44
9 Der Zeigefinger ist erhoben	46
10 Der Zeigefinger ist gekrümmt	48
11 Zeige- und Mittelfinger sind aneinander liegend gestreckt	49
12 Zeige und Mittelfinger sind gespreizt	51
13 Zeige- und Mittelfinger sind gekreuzt	53
14 Zeigefinger und kleiner Finger sind gestreckt	55
Der Mittelfinger	57
15 Der Mittelfinger ist erhoben	59
Der Ringfinger	61
16 Auf den Ringfinger wird gezeigt	62
Der kleine Finger	63
17 Der kleine Finger ist abgespreizt	65
18 Die kleinen Finger sind verhakt	67
Die Finger – mehr als zwei	68
19 Daumen, Zeige- und Mittelfinger sind erhoben	70
20 Daumen, Zeigefinger und kleiner Finger sind gestreckt	71
21 Zeige-, Mittel- und Ringfinger sind gestreckt	72
22 Mittel- und Ringfinger liegen auf dem Daumen	74
23 Vier gestreckte Finger	76
24 Vier winkende Finger	77
25 Vier Finger und der Daumen sind gebündelt	79
26 Fünf gestreckte Finger	81
Die Hand	82
27 Die erhobene Hand	84
28 Die winkende Hand	86
29 Hand mit gekrümmten Fingern	88
30 Die zur Faust geballte Hand	90
31 Zusammengelegte Handflächen	92
32 Der Handschlag	94

III. Teil:	
Übungen, Spiele und Aktivitäten	97
Übungen, Spiele und Aktivitäten	98
1 Benimm dich!	100
2 Nur mit Worten	102
3 Projektarbeit zur politischen Bildung – Ausstellung „Gesten der Macht“	104
4 Standpunkt und Bewegung: Begrüßungsgesten	107
<i>Begrüßungskarten</i>	109
5 Perspektivwechsel	117
<i>Fragebogen zur Selbsteinschätzung</i>	118
<i>Fragebogen zum Perspektivwechsel</i>	119
6 Bingo: Was geht wo?	120
<i>Bingo – Karten</i>	122
7 Eine Geste – fünf Aspekte	124
8 Kettengeschichte	126
9 Vorstellungsrunde – Das ist mir neu.	128
10 Die wichtigen Menschen im Hintergrund	129
11 Gesten aus der Tagespresse	131
12 Redewendungen zum Thema Gesten	132
13 Statement: Ist Anpassung nötig?	134
14 Scharade	136
15 Auf den Kontext kommt es an	137
16 Gestenrunde	139
Literatur	140
Dank	142
Die Autoren	143

Man lügt wohl mit dem Mund.
Aber mit dem Maule, was man macht,
sagt man doch die Wahrheit.
Friedrich Nietzsche

Einleitung

Wenn Sie dieses Buch mit gerunzelter Stirn betrachten und mit spitzen Fingern anfassen, spricht vieles dafür, dass Sie mit einiger Skepsis dem Thema begegnen. Erhellte dagegen ein Lächeln Ihr Gesicht und Sie fangen an herumzublättern, lässt das auf Interesse schließen.

Körpersprache ist eine faszinierende Form der Kommunikation, die so alt ist wie die Menschheit selbst. Durch Mimik, Blicke, Haltungen des Körpers oder einzelner Körperteile ebenso wie durch paralinguistische Signale, dem Sprachrhythmus, der Intonation oder der Lautstärke werden Emotionen vermittelt, Einstellungen und Haltungen verdeutlicht und Beziehungen zum Gegenüber ausgedrückt. Insbesondere aber werden die Hände als Instrumente der Verständigung eingesetzt.

Gerade in der interkulturellen Kommunikation sind Gesten und Handzeichen oft ein wichtiges Hilfsmittel, sich zu verständigen – oder auch, sich gründlich misszuverstehen. Teilen die Beteiligten keine gemeinsame Sprache, wird oft „mit Händen und Füßen“ gesprochen. In der Regel gelingt das sehr gut, es kann aber auch zu Verwirrung führen.

Im ersten Teil wird in Kapitel 1 der Begriff „Gestik“ erläutert und es werden verschiedene Möglichkeiten vorgestellt, verbale und nonverbale Kommunikation miteinander zu kombinieren.

Kapitel 2 geht der Frage nach, ob Gesten allgemeinverständlich sind. Dass dies nicht immer der Fall sein muss, wird anhand von Beispielen in der interkulturellen Kommunikation ausgeführt, die ganz alltäglich sind: Grundlagen der ersten Verständigung wie die Begrüßungen in Kapitel 3 zeigen auf, dass Menschen ganz unterschiedliche Wege gefunden haben, sich mitzuteilen.

Pressefotos, Werbung, Wahlplakate, Kunstwerke, aber auch Schilder und oder Emoticons vermitteln durch abgebildete Gestik ihre Botschaften. Manche werden international verstanden, andere nicht. Manche lassen sich nur aus der jeweiligen kulturhistorischen Perspektive erklären und werden seit Jahrhunderten als Bedeutungsträger eingesetzt, andere sind gerade in Mode und auf dem Handy verfügbar. Kapitel 1.4 „Gesten der Macht“ stellt eine Auswahl von Gesten aus der Politik vor. Weitere Beispiele dazu sind in den jeweiligen Beschreibungen der Gesten im zweiten Teil zu finden.

Die Verständigung mit den Händen hat zu einer eigenen Sprache geführt, der Gebärdensprache. Die Gebärdensprache gehört nicht zur nonverbalen Kommunikation, obwohl sie ohne Worte auskommt. Es ist eine klare Trennlinie zwischen Gebärdensprache und Geste zu ziehen. Da aber die Begegnung zwischen Gehörlosen und Hörenden immer auch eine interkulturelle Situation ist, geben die Kapitel „Gebärden und Gebärdensprache“ und „Gehörlosenbewegung und Gehörlosenkultur“ einen Einblick in eine ganz eigene Kultur.

In alle Kapiteln fließen sprichwörtliche Redewendungen ein. Viele von ihnen, obwohl verbal geäußert, befassen sich mit gestischen Botschaften und lassen die Handzeichen vor dem inneren Auge entstehen: die in den Schoß gelegten Hände, die Faust, die man jemandem zeigt, oder der Daumen, der gedrückt wird.

Der zweite Teil stellt einen kleinen Ausschnitt von Gesten vor, die mit den Fingern, der Hand oder mit beiden Händen ausgeführt werden. 32 Gesten und Handzeichen sind durch Fotografien ganz unterschiedlicher Hände dargestellt; die dazugehörigen Beschreibungen vermitteln mögliche Interpretationen.

16 Aktivitäten, Spiele und Übungen sind Inhalt des dritten Teils und für Pädagogen oder interkulturelle Weiterbildnerinnen und Trainer gedacht, die sich mit interkultureller Kommunikation befassen. Sie sollen Anregungen bieten, das Thema zu vertiefen. Ergänzt werden sie durch 32 Bildkarten mit den Fotografien von Albert Kapfhammer. Diese Fotokarten sind nummeriert; die Nummer ist identisch mit der Kapitelnummerierung, in der die Gesten beschrieben werden.

Die Bildkarten können in Schulklassen, in der Jugendarbeit oder bei Seminaren zur Einführung in die interkulturelle Kommunikation eingesetzt werden.

Die Arbeit an diesem Buch hat uns beiden sehr viel Freude gemacht. Aber ohne die vielen Gespräche, die Sabine Handschuck mit Bekannten und Freunden aus ganz unterschiedlichen Ländern führte, wäre dieses Buch nicht möglich gewesen. Wir möchten uns an dieser Stelle bei allen dafür bedanken. Durch ihre kritische Nachfrage und ihre zahlreichen guten Vorschläge hat uns Herrad Meese als Lektorin unterstützt. Danke für die gute Zusammenarbeit! Unser namentlicher Dank am Ende des Buches geht an die Personen, die ihre Hände als Fotomodelle zur Verfügung gestellt haben. Wir erinnern uns sehr gerne an das unterhaltsame Fotoshooting.

Sabine Handschuck und Albert Kapfhammer

Zeig mal: Gesten

Hände in der nonverbalen Kommunikation

Teil I: Aspekte interkultureller Kommunikation durch Gesten

Suche nicht die großen Worte,
eine kleine Geste genügt.
Phil Bosmans

1. WAS SIND GESTEN?

Unter Gesten werden in diesem Buch Zeichen verstanden, die mit der Hand oder den Händen ausgeführt werden und die eine bewusste Form der Kommunikation darstellen. Das ist eine willkürliche Eingrenzung des großen Themas „nonverbale Kommunikation“, da auch Bewegungen mit Kopf, Schulter, Armen usw. Gesten sind, auf die aber nur ganz am Rande eingegangen wird. Gestik wird zum Teil auch unbewusst ausgeführt, also nicht mit der Absicht einer Mitteilung. „Etwa 90 Prozent aller Gesten eines erwachsenen Sprechers werden redebegleitend produziert“ (Weidinger 2011: 9). Sie haben überwiegend keinen expliziten Mitteilungscharakter.

Werden Gesten bewusst eingesetzt, sind sie mit einer Kommunikationsabsicht verbunden und werden als *konventionelle Gesten* bezeichnet. Kinder lernen *deiktische Gesten* als erstes – diese Hinweisgesten beziehen sich auf Personen, Gegenstände, Orte und Zeiten. Deutet ein kleines Kind auf ein Spielzeug, kann das bedeuten: „Das will ich haben!“ Deutet es auf sich selbst, heißt das „ich“.

Viele Menschen erwarten den sogenannten Fingerzeig bei einer Hinweisgeste. Mit einem Fingerzeig auf die Tür kann ein Kind seinen Wunsch ausdrücken, auf den Spielplatz zu gehen, auch wenn dieses Anliegen noch nicht in Worten gefasst werden kann. Bittet man in Seminaren darum, zu zeigen, wo die Zukunft liegt, wird in der Regel der Fingerzeig nach vorne eingesetzt. Auch das ist eine deiktische Geste.

Bildhafte Gesten, auch *semantische Gesten* genannt, übermitteln Informationen durch die bildliche Darstellung. Diese kann einen Gegenstand durch eine Handbewegung formen, so zum Beispiel einen imaginären Ball, der mit den Händen umschlossen die Größe des Balles wiedergibt. Die konkrete Darstellung wird auch als *ikonische Geste* bezeichnet.

Es kann aber auch eine Vorstellung, eine Idee gestisch ins Bild gesetzt werden. Semantische Gesten, die abstrakte Konzepte darstellen, werden als *metaphorische Gesten* bezeichnet. So visualisiert eine Handbewegung zur einen und zur anderen Seite ein Pro und ein Kontra und entspricht der Redewendung „zwei Seiten einer Medaille“.

Die dritte Kategorie der semantischen Gesten sind *Embleme*. Embleme können von jedem Mitglied einer Gesellschaft oder gesellschaftlichen Gruppe problemlos gedeutet und auch sprachunabhängig eingesetzt werden. Beispielsweise gehören Bejahungs- oder Verneinungsgesten zur Gruppe der Embleme. Bedeutungen von Emblemen sind kulturspezifisch. So kann ein Nicken je nach Kontext sowohl eine Bejahungsgeste als auch eine Verneinungsgeste sein. Die häufigsten Missverständnisse in der nonverbalen interkulturellen Kommunikation sind auf die Fehlinterpretation von Emblemen zurückzuführen.

„Ein Gestentyp wird Beat genannt, da die gestischen Bewegungen aussehen, als würden sie den Takt anschlagen“ (Weidinger 2011: 8). Andere Bezeichnungen für diesen Typus sind *Taktgesten* oder *rhythmische Gesten*. Sie werden sprachbegleitend eingesetzt und unterstreichen das Gesagte, akzentuieren relevante Aspekte, visualisieren emotionale Beteiligung oder strukturieren die Rede: Beispielsweise kann der drohende Zeigefinger sich während einer Schimpftirade auf und ab bewegen, oder die rhythmisch bewegten Hände in Form einer Handpyramide können dem Gesagten Nachdruck verleihen.

Die Einteilung in verschiedene Gestenformen bleibt unscharf, da sich durch eine Geste verschiedene Informationen vermitteln lassen. Um welchen Typus von Geste es sich handelt, ist davon abhängig, was jeweils mitgeteilt werden soll. Abhängig von der Mitteilungsabsicht gibt es verschiedene Möglichkeiten, verbale und nonverbale Informationen zu kombinieren (Handschuck / Klawe 2004: 175f).

Gesten können das Gesagte unterstützen, was mit Redundanz bezeichnet wird. Teilt man einer Person mit, dass man ihrem Anliegen nicht entsprechen will und macht dazu eine abwinkende Geste mit der Hand, unterstreicht die Geste das Gesagte.

Durch Gesten kann aber auch eine Botschaft nonverbal ergänzt werden. Sogenannte *komplementäre Botschaften* konkretisieren das Gesagte. Wenn eine Person im Gespräch äußert, dass sie manche Verbote für völlig unangemessen hält und dabei auf das Schild „Spielen im Hof verboten“ zeigt oder mit dem Daumen hinter sich auf die Hausmeisterwohnung deutet, wird die verbale Mitteilung um die Informationen ergänzt, welches Verbot gemeint ist, und wen man dafür verantwortlich macht.

Bei der *Addition* werden zusätzliche Informationen gegeben. Gesten dienen dabei als Interpretationshilfe zur Einschätzung von Einstellungen oder Bewertungen. Berichtet eine Frau ihrer Freundin, dass eine gemeinsame Bekannte trotz Schulden einen Flug in die Karibik plant und tippt sich dabei an die Stirn, wird deutlich, was sie von dem Vorhaben hält.

Von *Divergenz* spricht man, wenn nonverbale Botschaften und verbale Botschaften im Widerspruch zueinander stehen. Beispielsweise kann die verbale Begrüßung einer unwillkommenen Person durchaus freundlich formuliert sein, aber die ausgestreckte Hand wird ignoriert. Oder es wird beteuert, dass das erzählte Erlebnis des Gegenübers interessant ist, vermittelt aber durch das Drehen der Daumen, wie langweilig und langatmig der Bericht empfunden wird.

Bei der *Substitution* werden Worte durch Gesten ersetzt. Ob man dem Freund den Daumen hält oder der riskant fahrenden Fremden den Mittelfinger zeigt, die Hand zu Abwehrgeste erhebt, um nicht angesprochen zu werden oder den Finger auf die Lippen legt – die Botschaften bedürfen keiner verbalen Ausführung.

Es gehört immer etwas guter Wille dazu,
selbst das Einfachste zu begreifen,
selbst das Klarste zu verstehen.
Marie Freifrau von Ebner-Eschenbach

2. SIND GESTEN FÜR JEDEN VERSTÄNDLICH?

Gesten und insbesondere selbstverständliche Alltagsgesten, also Embleme, können in verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen verschiedene Bedeutungen haben. Das kann zu Missverständnissen in der Kommunikation führen. Verstärkt wird die Gefahr der Fehlinterpretation einer Botschaft dadurch, dass kulturspezifische Deutungen sich unterscheiden, dass Genderaspekte nicht berücksichtigt werden, dass der Kontext falsch eingeschätzt wird oder dass die Geste gar nicht als solche wahrgenommen wird und damit die Botschaft nicht ankommt.

Dazu gibt es zahlreiche Untersuchungen. Bei einer in Israel 1988 durchgeführten Untersuchung (vgl. Apeltauer 1997: 27) wurden 46 Collegestudenten aus vierzehn verschiedenen Herkunftsländern äthiopische Embleme auf Video gezeigt. Die spannende Frage lautete, was als Geste ankommt und wie sie gedeutet wird. Ein Teil der Embleme wurde nicht als Geste wahrgenommen, sondern als Verhalten ohne Mitteilungsabsicht. Von den als Emblem erkannten Handzeichen wurden nur 23,3% richtig dekodiert. Auch wenn es sich um eine ältere Studie handelt, wird deutlich, dass durch Gesten vermittelte Botschaften nicht immer ankommen oder allgemein verständlich sind.

In Kapitel 3 werden dazu Unterschiede in Begrüßungssituationen vorgestellt. Aber auch deiktische Gesten können missverstanden oder nicht wahrgenommen werden.

Viele Menschen erwarten den Fingerzeig bei einer Hinweisgeste, diese kann aber auch durch einen Blick, durch ein Heben des Kinns oder durch gespitzte Lippen ausgeführt werden. Da redebegleitende Gesten einen kurzen Moment vor der verbalen Formulierung produziert werden, lösen sie eine Erwartung aus, die die Deutung der Worte beeinflusst. Die Geste bestimmt also in manchen Fällen – wenn sie als solche erkannt wird –, wie die Rede zu interpretieren ist.

Ein einfaches Beispiel dafür ist der Fingerzeig nach vorne. Bei einer Unterhaltung zwischen einer Person aus Zimbabwe und einer Person aus Deutschland ging es um den Austausch von Erfahrungen und der zukünftigen Gestaltung der Städtepartnerschaft zwischen München und Harare. Das Deuten nach vorne wurde von der deutschen Person als Hinweisgeste in die Zukunft verstanden, von der Person aus Harare war aber die Vergangenheit gemeint. Die mit der Geste verbundene Vorstellung ist in unterschiedlichen Zeitkonzepten verankert. Während in Europa die Zukunft vor einem liegt, planbar und gestaltbar erscheint, ist in vielen afrikanischen Kulturen die Vergangenheit das, was man überblicken kann, das Erlernte, die eigenen Erfahrungen, die eigene kulturelle Entwicklung und die von den Vorfahren zur Verfügung gestellten Ressourcen zur Lebensbewältigung. Dass Geste und verbale Äußerung nicht zusammenpassten, führte zu einer Irritation, die erst durch Metakommunikation beseitigt werden konnte.

Gesten werden nicht isoliert eingesetzt. In Gesprächssituationen sind sie nicht nur in den Gesprächskontext eingebunden, sondern in viele weitere Ebenen nonverbaler Signale, die durch die Körperhaltung, die Mimik, die Stimmführung, den Blickkontakt oder die Körperdistanz bewusst oder unbewusst gesendet werden. Eine Geste kommt anders an, je nachdem, ob sie mit einem freundlichen Lächeln oder durch einen finsternen Blick begleitet wird. Das erleichtert einerseits das Verstehen, andererseits unterscheiden sich aber auch andere Aspekte kultureller Konventionen der nonverbalen Kommunikation – und das zum Teil erheblich.

Dennoch gelingt interkulturelle Verständigung in der Regel, wenn Verständigungsbereitschaft, Vorsicht bei der Interpretation und der Wunsch, sein Gegenüber richtig zu verstehen bei den Kommunizierenden gleichermaßen vorhanden sind. Hilfreich sind dabei interkulturelle Kompetenzen wie die Fähigkeit, die eigene Interpretationsfolie zu reflektieren, die Bereitschaft zum Perspektivenwechsel, Ambiguitätstoleranz, also das Aushalten von Uneindeutigkeiten, das Wissen um unterschiedliche Konventionen, eine Haltung des Respektes; und durch Metakommunikation Irritationen anzusprechen, nachzufragen und zu erläutern – wenn dazu die Möglichkeit besteht und das Interesse vorhanden ist.

„Küss die Hand, gnä' Frau“.
Inzwischen veraltete österreichische Begrüßungsformel

3. FORMEN DER BEGRÜSSUNG

Begegnen sich zwei Menschen, beginnt der Kontakt in der Regel mit einer Begrüßung. Man nickt sich zu, reicht sich die Hand, verbeugt sich oder sagt „Hallo“. Sich zu grüßen, ist ein Akt des Respektes, kann eine Geste des Willkommens sein, der Höflichkeitsetikette oder ein Ausdruck des Erkennens und Anerkennens von Zugehörigkeit. Kluge (1999: 342) vermutet, dass das Wort „Gruß“ aus dem lateinischen Wort „gratus“ abgeleitet wurde, welches „lieb“ oder „willkommen“ bedeutet.

Begrüßungen haben in unterschiedlichen Gesellschaften sehr unterschiedliche Formen und gehen mit ritualisierten oder formalisierten Gesten einher. Nach Röhrich (1994: 591) lässt sich aus der Gruß-Sitte einer Gesellschaft ihre „ganze Kulturgeschichte“ ablesen. Die früheste Form des in Deutschland üblichen Grußes – Händedruck oder Handschlag – ist zunächst die Bekundung einer friedlichen Gesinnung durch das Ineinanderlegen der waffenlosen Hand. Auch das Heben der rechten Hand zum Gruß zeigt an, dass die waffentragende Hand leer ist, man sich also in friedlicher Absicht nähert.

Welche Grußform als angemessen gilt, ist nicht nur kulturabhängig, sie ist auch durch den jeweiligen Kontext der Begegnung bestimmt: wie gut sich die Begrüßten kennen, welche Beziehung sie zueinander haben oder ob es sich um eine formelle oder informelle Begegnung handelt. Weiter spielen Generationszugehörigkeit oder die Zugehörigkeit zu einer subkulturellen Gruppe eine Rolle, welchen sozialen Status die sich begrüßenden Personen haben und ob sie Mann oder Frau sind.

Bestimmte Grußformen können die Zugehörigkeit zu einer politischen oder sozialen Bewegung ausdrücken – wie die erhobene Faust der Black-Power-Bewegung. Andere Gesten zeigen die Verbundenheit mit einer Sport-, Freundes- oder Interessensgruppe, wie der unter Surfern übliche „Hang Loose“ oder die „gehörnte Hand“, die in der Metal-Szene auch als Grußzeichen eingesetzt wird; auch das „Hook ‘em Horns“, mit dem sich Fans der amerikanischen Football-Mannschaft „Texas Longhorns“ der Universität Texas begrüßen oder ihre Mannschaft anfeuern, gehört dazu. Regionale Eigenheiten spielen ebenfalls eine Rolle. Der erhobene kleine Finger – „Klenkes“ – ist beispielsweise in der deutschen Stadt Aachen eine Grußgeste. Es gibt auch Gestenformen, die extreme, verfassungswidrige Meinungen repräsentieren. So ist in Deutschland der „Hitlergruß“ verboten, mit dem Rechtsradikale ihre Gesinnung ausdrücken.

Grußformen unterliegen Moden, veralten, werden variiert oder durch neue Grußgesten ersetzt. Das „Hutziehen“ oder der „Handkuss“ als respektvolle Grüße in Deutschland sind inzwischen ebenso aus der Mode gekommen wie das „Hi“ der 1968er-Generation, das sich nur in wenigen subkulturellen Kontexten gehalten hat. Auch der „Knicks“ und der „Diener“, die in den 1950er Jahren noch Mädchen und Jungen gegenüber Erwachsenen bei einer „artigen“ Begrüßung als Respekterweis abverlangt wurden, sind obsolet. Vor allem in männlichen Jugendcliquen kann es Mode sein, sich mit Fauststoß, Abklatschen „high five“ oder mit ganzen Bewegungsabläufen zu begrüßen. Die in Italien gängige Begrüßung mit „Küsschen“ rechts und links auf die Wangen wird auch unter Bekannten in Deutschland immer üblicher, während beispielsweise in den Niederlanden oder in der Schweiz ein dritter Kuss obligatorisch ist. Der Kuss auf den Mund ist in Deutschland nur Liebenden vorbehalten, während in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion der sozialistische Bruderkuß bei Staatsbesuchen üblich war. Inzwischen reicht auch in den osteuropäischen Ländern ein Händedruck.

Grußformen verändern sich in allen Gesellschaften. Traditionelle Grußrituale, wie beispielsweise der Nasengruß der Maori in Neuseeland gehören immer weniger zur alltäglichen Begegnung zwischen Gleichgestellten, sondern sind der rituellen Begrüßung, beispielsweise der von Staatsgästen, vorbehalten.

Nicht nur beim militärischen Gruß regelt es die Etikette, wer wen zuerst grüßt. Auch im Alltag gibt es Verhaltensregeln, die sich von Gesellschaft zu Gesellschaft unterscheiden können. So gilt es in Deutschland als höflich, dass zunächst die Frau und erst dann der Mann bei einem Besuch mit Handschlag begrüßt werden, während es in arabischen Ländern üblich ist, dass der Gast zunächst den Gastgeber mit einem sanften Händedruck begrüßt, der Gastgeberin aber nur freundlich zunickt.

Eine Person nicht zu begrüßen, ist in allen Gesellschaften eine Kränkung. Einen Gruß zu verweigern, ist ein deutliches Zeichen für einen Konflikt oder eine tief sitzende Ablehnung. Immer wieder ist in interkulturellen Seminaren Thema, wer sich wem anzupassen hat. Besonders die Verweigerung der Begrüßung mit Handschlag wird als Unhöflichkeit wahrgenommen; handelt es sich um Mann und Frau, so wird die Verweigerung als Abwertung der Frau und Missachtung der Gleichberechtigung aufgefasst. Das ist unabhängig davon, welcher Herkunft die Person ist, die womöglich einen Händedruck als unangenehm empfindet oder andere Vorstellungen davon hat, was als angemessene Begrüßung gilt.

Im dritten Teil zeigt die Übung „Standpunkt und Bewegung – Begrüßungsgesten“ in sechzehn unterschiedlichen Formen der Begrüßung in verschiedenen Gesellschaften und Subkulturen. Die Übung „Statement“ dient der Meinungsbildung, sie greift Fragen nach Anpassung und Abgrenzung und den Umgang mit Unterschieden auf.

Mit einer geballten Faust
kann man keinen Händedruck wechseln.
Indira Gandhi

4. GESTEN DER MACHT

Bei öffentlichen Auftritten von bekannten Persönlichkeiten, seien sie Vertreterinnen oder Vertreter aus dem Medienbereich, der Kunst, des Sports, der Wirtschaft oder Wissenschaft, sind es oft Gesten, die in der Presse einen Aufsehen erregenden Blickfang darstellen und nachdrücklich in Erinnerung bleiben. Es wird umarmt, geküsst, gewinkt, gekniet, sich verbeugt, die Faust gereckt oder durch ein anderes Handzeichen eine Botschaft vermittelt, die die Massen erreicht, sie versöhnt, aufrüttelt, rührt, zum Nachdenken bringt oder ihre Solidarität einfordert. Von Politikerinnen und Politikern wird erwartet, dass sie ihre Körpersprache bewusst einsetzen. Ihre Macht ist im besten Fall akzeptiert, im schlechtesten gefürchtet. „Interaktionistisch verstanden beinhaltet Macht eine asymmetrische Beziehung, die darin besteht, andere beeinflussen, lenken und beherrschen zu können, oft auch gegen deren Wissen“ (Gyr 2000: 43).

Die politische Bühne mit ihrer Medienwirksamkeit ist wohl einer der wichtigsten Orte der großen Gesten. Manche dieser Gesten werden zu Sinnbildern politischer Scheidewege, zu Ikonen gesellschaftspolitischer Einschnitte wie beispielsweise der Kniefall von Willy Brandt am 7. Dezember 1970 vor dem Denkmal für die Opfer des Aufstands im Warschauer Ghetto. Die spontan wirkende Haltung der Erschütterung und der Demut, mit der Brandt seine Bitte um Vergebung ausdrückte, fand international Beachtung. Das Bild war in allen Medien präsent und wurde als wohl wichtigste Geste der deutschen Nachkriegsgeschichte bezeichnet. Sie ermöglichte eine neue Ostpolitik und ebnete den Weg für die deutsch-deutsche Wiedervereinigung.

Nicht jede Geste geht in die Geschichte ein. So gehört das Händeschütteln wohl zu den am meisten abgelichteten Standardgesten versöhnlicher Begegnung auf dem internationalen politischen Parkett. Bedeutung erhält die Berührung erst durch den politischen Kontext. Sie kann ihre Kraft der Symbolik dadurch entwickeln, dass sie spontan und ehrlich wirkt und eine Botschaft vermittelt, die über Etikette hinausgeht – wie das Halten der Hand zwischen dem deutschen Bundeskanzler Helmut Kohl und dem französischen Staatspräsidenten François Mitterand im September 1984. Während sie auf dem Soldatenfriedhof Douaumont in Verdun der Gefallenen beider Seiten gedachten und ein Trompeter die Totenklage blies, nahmen sie sich sichtbar erschüttert spontan bei der Hand und verharrten in dieser Verbundenheit, während sie den traurigen Tönen lauschten.

In der Regel ist der Händedruck als politische Geste inszeniert. Das berühmte Pressefoto von J. David Ake von 1993 dokumentiert den Abschluss des Osloer Friedensabkommens. Im Vordergrund geben sich Jitzchak Rabin und Jassir Arafat die Hand. Hinter beiden steht Bill Clinton mit ausgebreiteten Armen und vermittelt durch die Geste des Zusammenführens seine maßgebliche Beteiligung an den Verhandlungen. Der Handschlag war geplant und geprobt worden. „Mit dem Satz: `The whole world will be watching, and the handshake is what they will be looking for` konnte Clinton vorab auch den skeptischen Rabin von der weitreichenden politischen und medienwirksamen Bedeutung dieser Geste überzeugen“ (Hommers 2014: 418).

Auch der Händedruck zwischen US-Präsident Barak Obama und dem kubanischen Staatschef Raúl Castro im Dezember 2013 auf der Gedenkfeier für Nelson Mandela fand große Aufmerksamkeit in der Presse. Es war die erste Geste der Annäherung seit der kubanischen Revolution von 1959 und von daher von besonderer historischer Bedeutung. Weniger harmonisch verlief dagegen die gemeinsame Presseerklärung von Raúl Castro und Barak Obama drei Jahre später im März 2016.

Ein kurzer Filmausschnitt (<https://www.youtube.com/watch?v=IzwL48XtWHU>) zeigt, dass Castro sich gegen Obama wehrt, als dieser ihm auf die Schulter klopfen will. Er verhindert die typisch US-amerikanische Geste handgreiflich. Bereits Georg Bush hatte durch ein unangemessenes Berühren der Schulter Aufmerksamkeit erregt: Beim G-8-Gipfel in St. Petersburg im Juli 2006 näherte er sich Angela Merkel von hinten, legte seine Hände auf ihre Schultern und griff beherzt zu. Die deutsche Bundeskanzlerin reagierte mit einer erschrockenen Abwehrbewegung und hob beide Hände. Die Szene führte zu einer großen Aufregung in der Presse und sozialen Netzwerken.

Zeig mal: Gesten

Hände in der nonverbalen Kommunikation

Teil II: Alltägliche Gesten und ihre Bedeutungen



DER DAUMEN

Lernen Kinder zählen, benutzen sie dazu ihre Finger. In vielen Ländern beginnen sie mit dem Daumen, aber nicht in allen. Beispielsweise wird in Deutschland aus der Hand gezählt, beginnend mit dem Daumen, der für die Zahl „eins“ steht. In anderen Ländern, beispielsweise in der Türkei, lernen Kinder in die Hand zu zählen. Zunächst wird der kleine Finger in die Hand geknickt (eins) und es folgen – zwei, drei vier – die übrigen Finger, bis als letztes der Daumen kommt, die Fünf.

Dem Daumen wird in allen Ländern und Kulturen eine hohe Bedeutung beigemessen, er gilt als wichtigstes Glied der Hand. Eine Hand ohne Daumen kann nicht greifen, kein Werkzeug halten und keine Waffe führen. Nach altgermanischem Recht wurde seine Verletzung von daher mit einer hohen Buße belegt (Röhrich 1994: 306). Der Daumen kann Macht, Gewalt und Herrschaft symbolisieren, war bis zur Einführung des metrischen Systems in vielen Ländern ein Längenmaß, das etwa einem Zoll entsprach – und der Daumen gilt als Glücksbringer.

Aus diesen unterschiedlichen symbolischen Bedeutungen des Daumens haben sich zahlreiche Gesten entwickelt. Manche werden weltweit verstanden, andere können durchaus Unterschiedliches bedeuten.

Jemandem den Daumen zu halten, heißt guten Erfolg zu wünschen. Die Geste war bereits bei den alten Römern bekannt. Der Dichter Plinius forderte in seiner „Historia naturalis“ durch ein Sprichwort dazu auf, den Daumen zu pressen, wenn man jemandem geneigt war. Das römische Publikum bat bei Gladiatorenspielen mit dem gedrückten Daumen um Gnade für einen gestürzten Kämpfer oder verurteilt ihn durch den nach unten zeigenden Daumen zum Tode, eine Geste, die auch heute noch Missfallen ausdrückt.

Ebenfalls international verstanden wird die Geste des Geldausgebens. Ein Reiben des Zeigefingers am Daumen mit fragendem Gesichtsausdruck wird zur Klärung der Kosten auf Märkten wie auf Basaren eingesetzt. Auch das „Däumchen drehen“ ist weit verbreitet als Zeichen für Langeweile – und ist sowohl als Geste als auch als Redewendung in vielen Ländern bekannt.

Kreist nur ein nach oben gereckter Daumen, ist das in Saudi-Arabien eine obszöne Beleidigung. Missverständlich kann das „Daumenlutschen“ sein. Einerseits kann eine Person durch die Geste darauf aufmerksam gemacht werden, dass sie sich kindisch benimmt. Andererseits steht die Geste in den Niederlanden für „du lügst“. Sie ist eine etwas drastischere Entsprechung der deutschen Redewendung, sich etwas aus dem Daumen zu saugen, also etwas zu erfinden, was nicht den Tatsachen entspricht. Die winkende Daumengebärde wird in vielen Ländern eingesetzt, um per Anhalter mitzureisen. Das ist in Australien völlig inakzeptabel. Aber auch in Ländern des Nahen Ostens, einigen afrikanischen Ländern oder in Europa, beispielsweise in Griechenland, wird die Geste für Unbehagen sorgen, da sie als sexuelle Beleidigung interpretiert werden kann.

1 Daumen hoch

Steckbrief: „Gefällt mir“

Die Hand ist zur Faust geballt, der Daumen wird nach oben gestreckt.

Zählzeichen für „fünf“ in Japan.

Bedeutungen:

Gefällt mir, alles prima, Phallussymbol, Geringschätzung oder Beleidigung, „lang lebe das Baskenland“, Mann, fünf, „nimm mich als Anhalter mit“



Das „Daumen-hoch-Symbol“ ist inzwischen weltweit durch Facebook als Zustimmungszeichen „gefällt mir“ geläufig.

Historisch beruht die heute gängige Interpretation dieser Geste auf einem Missverständnis. Wollten Zuschauer im antiken Rom bei Gladiatorenkämpfen einem tapferen Kämpfer Anerkennung zollen und sein Leben verschonen, umklammerten sie ihre Daumen (s. auch Geste 2 „Daumen halten“). Wollten sie dagegen ihr Missfallen zum Ausdruck bringen und den Tod fordern, so streckten sie den Daumen hoch und symbolisierten das zustoßende Schwert. Durch eine Drehung der Hand, wies der der Daumen anschließend nach unten. Aus Unkenntnis oder einem Übersetzungsfehler wurde aus dem „versteckten Daumen“ als positiver Geste ein hochgestreckter Daumen (vgl. Morris 1997: 37).

In Japan versinnbildlicht der aufgestellte Daumen den Mann, während der kleine Finger die Frau symbolisiert. Diese Gesten weisen ganz allgemein auf das Geschlecht einer Person hin, ohne eine abwertende oder aufwertende Bedeutung.

Gleichzeitig steht der aufgerichtete Daumen in Japan für die Zahl „fünf“.

In Nordwestspanien gilt der erhobene Daumen als politische Geste und symbolisiert die baskische Separatistenbewegung. Von daher sollten Touristen im Baskenland vermeiden, nonverbal „alles prima“ durch den hochgehobenen Daumen zum Ausdruck zu bringen. Es könnte als Provokation ausgelegt werden.

Der erhobene Daumen wird auch zum Trampen eingesetzt. Steht ein Mensch am Straßenrand und hebt den Daumen, will er mitgenommen werden. Rucksacktouristen wissen, dass das aber nicht in allen Ländern gilt. In Australien bedeutet der erhobene Daumen „Hau ab!“. Die Chance, mitgenommen zu werden, ist darum sehr gering. In anderen englisch sprechenden Ländern heißt die Geste „thumbs up“ und steht für „okay“. Das gilt auch für Russland. Vielleicht wundert sich ein Autofahrer, dass da jemand rumsteht und seinen Fahrstil mit „prima“ bewertet, anhalten wird er nicht. Die „Trampgeste“ ist in Russland der schräg nach unten zum Straßenrand gesteckte Arm. Mit diesem Handzeichen werden auch Taxis herbeigerufen.

Im Iran, in Afghanistan und in Nigeria wird mit dem erhobenen Daumen Geringschätzung ausgedrückt.

2 Daumen halten

Steckbrief: „Viel Glück“

Die Hand umfasst den Daumen.

Bedeutungen:

Erfolg und Glück wünschen, abergläubische Abwehrgeste



In Deutschland bedeutet Daumen halten, dass man jemandem Glück oder Erfolg wünscht, ihn gedanklich unterstützt.

Im Volksglauben germanischer Völker wurden dem Daumen übernatürliche Kräfte zugeschrieben. Das Einschlagen des Daumens wurde als wirksamer Zauber gegen Dämonen und Hexen angesehen. In Schlesien und in Tirol war der Volksglaube weit verbreitet, dass ein in der Nacht umfasster Daumen vor Alpträumen schützt. Jacob Grimm führte bereits 1883 in seiner Deutschen Mythologie aus, dass der gehaltene Daumen, so der Aberglaube, sowohl die Folgen eines Meineids abwehrt als auch vor einem bissigen Hund schützt (vgl. Röhrich, 1994: 306).

Besondere Wirksamkeit maß man dem Daumen eines gehenkten Diebes zu. Im Mittelalter wurde häufig der Leichnam von Gehenkten gestohlen, um eines Diebesdaumens habhaft zu werden. Dieser wurde oft in Gold oder Silber gefasst, was den Besitz umso wertvoller machte. Wirtsleute glaubten, durch das Umfassen des Daumens ihren Umsatz zu steigern, Bauern sahen in ihm einen Garanten für eine gute Ernte, Spieler trugen ihn als Glücksbringer bei sich (vgl. Röhrich 1994:320).

Als Glück und Erfolg bringend ist die Geste in Deutschland, Österreich, der Schweiz, in Schweden, Estland, Südafrika und in Russland bekannt, weniger im angelsächsischen Raum, dort werden stattdessen die Finger gekreuzt (Geste 13).

9 Der Zeigefinger ist erhoben

Steckbrief: „Pädagogischer Zeigefinger“

Die rechte erhobene Hand ist zur Faust geschlossen, der Zeigefinger aufgestellt.

Im deutschen und im amerikanischen Fingeralphabet steht die Geste für den Buchstaben „D“, im schwedischen Fingeralphabet für den Buchstaben „L“.

In China und in der amerikanischen Zählweise ist er das Zählzeichen für „eins“.

Bedeutungen:

Ermahnung, Betonung, Glaubensbekenntnis, Ruf nach Aufmerksamkeit



Den erhobenen Zeigefinger und seine Bedeutung kennt jedes Kind in Europa. Umgangssprachlich wird er in Deutschland auch als „pädagogischer Zeigefinger“ bezeichnet und ist das Zeichen der Ermahnung schlechthin. Morris (1997: 226) vergleicht ihn mit einer Keule, mit der notfalls auch zugeschlagen werden kann. Der Vorreiter des Comics, Wilhelm Busch, stattete damit 1864 seinen Lehrer Lämpel in „Max und Moritz“ aus. Auf der berühmten Zeichnung ist der lange Finger des überforderten Pädagogen respektlos bis knapp über den Kopf erhoben, was die beiden Buben allerdings wenig beeindruckte. Häufig wird die Geste von Müttern eingesetzt, die ihren Nachwuchs mit hektisch wedelndem Zeigefinger eine nonverbale Schimpftirade verabreichen. Kombiniert mit einem strengen Blick soll dies ein angemessenes Verhalten des Nachwuchses durchsetzen.

Auch bei Politikern ist der Zeigefinger beliebt. Seit 1709, so Röhrich (1994: 1763), ist die Redewendung „es jemandem zeigen“, mit dem mahnenden oder um Aufmerksamkeit heischenden Zeigefinger verknüpft. Besonders bei ambitionierten Reden hebt und senkt er sich, um Bedeutungen hervorzuheben, aufzurütteln und die eigenen Positionen zu unterstreichen.

Treffen sich Kolleginnen und Kollegen auf dem Flur und tauschen sich kurz über die neuen Eskapaden der Geschäftsführung aus, so werden keine Namen genannt. Der nach oben deutende Zeigefinger zeigt unmissverständlich, um wen es geht. Wird er kurz auf die Lippen gelegt heißt das „Kein Wort darüber zu den anderen!“ oder „Das bleibt unter uns!“

Legen Kinder den Zeigefinger auf die Lippen, fordern sie dazu auf, ein Geheimnis nicht zu verraten. Oder als Handzeichen für Schweigen bittet die Erzieherin um Aufmerksamkeit, bevor sie mit dem Vorlesen eines Märchens beginnt.

Im christlichen Kontext weist der erhobene Zeigefinger auf die höhere Macht hin. Im Sinne von „Gott ist mein Zeuge“ wird er von verschiedenen Religionen verwendet. In vielen Kirchengemälden sind Darstellungen von Heiligen mit erhobenem Finger zu sehen. Im Isenheimer Altar in Colmar weist der erhobene Zeigefinger von Johannes dem Täufer auf Jesus Christus.

Variationen:

In der Schule wird der Zeigefinger zum „Aufzeigen“ (Schüler melden sich) verwendet, um die Aufmerksamkeit der Lehrerin oder des Lehrers zu wecken. In Deutschland beispielsweise geschieht das mit gestrecktem Arm, ein Schnipsen gilt dabei unangebracht und verliert sich in den höheren Klassen. In China wird zum Aufzeigen nur der halbe Arm mit gehobener Hand eingesetzt, den Arm ganz zu heben oder gar den Finger zu hoch zu strecken, gehört sich einfach nicht.

Auch in Lokalen dient der erhobene Zeigefinger als Bitte um Aufmerksamkeit, wobei die Handstellung anders ist, als bei der Ermahnung: Die Handfläche wird der angesprochenen Person zugewandt, niemals der Handrücken, außer man will sich die Sympathie des Personals verscherzen. Kommen noch mehr Finger dazu, handelt es sich um eine Nachbestellung.

15 Der Mittelfinger ist erhoben

Steckbrief: „Stinkefinger“

Der ausgestreckte Mittelfinger zeigt nach oben, die anderen Finger und der Daumen sind in die Hand gefaltet. Der Finger symbolisiert laut Morris (1997: 164) den erigierten Penis, die in rechts und links davon in die Hand gefalteten Finger die dazugehörigen Hoden.

Bedeutungen:
Beleidigung, Zeigegeste



Diese als „Stinkefinger“ bezeichnete Geste ist eine allgemeine oder sexuelle Beleidigung. In den USA heißt die Geste einfach nur „the finger“. Vereinzelt wird sie in Deutschland auch als „Effenberg-Finger“ bezeichnet. Der Fußballer fühlte sich bei der Fußball WM 1994 von Fans provoziert und zeigte ihnen seinen Mittelfinger. Auch andere Prominente setzten die Geste ein, beispielsweise in nonverbalen Interviews, die unter der Rubrik „Sagen Sie jetzt nichts“ im Magazin der Süddeutschen Zeitung wöchentlich abgebildet werden. So streckte die Schauspielerin Renan Demirhan auf die Frage, was sie von dem Begriff „Migrationshintergrund“ halte, den Finger in Richtung Mund, sie findet die Bezeichnung also „zum Kotzen“. Oder der ehemalige deutsche Bundesminister der Finanzen, Peer Steinbrück, dessen „Stinkefinger“ es auf die Titelseite des Magazins am 13. September 2013 schaffte.

Die Beleidigungsgeste ist eine der ältesten bekannten Unmutsdemonstrationen. Sie war bereits bei den alten Römern so aktuell, dass der Mittelfinger den Beinamen „digitus impudicus“ erhielt, was „unzüchtiger Finger“ bedeutet. Laut Desmond Morris (1997) soll der skandalumwitterte Kaiser Caligula vor ca. 2000 Jahren seine Hand nur mit ausgestrecktem Mittelfinger zum Kuss gereicht haben, um seine Untertanen zu demütigen.

In den katholischen Mittelmeerländern wird die Geste häufig noch dadurch verstärkt, dass beim Hochreißen des Fingers mit der anderen Hand in die Armbeuge geschlagen wird.

II. Teil

Ob mit oder ohne Armbeugen-Schlag, sie ist in Deutschland die teuerste Beleidigungsgeste und kostet bei Verurteilung nach Auskunft des ADAC je nach Verdienst zwischen 600 und 4000 Euro. Jemandem die Zunge zeigen, (was bei den Maoris übrigens eine freundliche Geste ist, die die bösen Geister vertreiben soll), ist weitaus günstiger, nämlich 150 bis 300 Euro.

Aber nicht in allen Ländern ist der Mittelfinger so negativ besetzt. In Indonesien verwendet man zum Deuten den Mittelfinger. Er trägt den Namen „gluung“, was „Richtungszeiger“ bedeutet. Der Zeigefinger heißt „joop“, „Soßen-Koster“, da er gerne zum Abschmecken eingesetzt wird (vgl. Apeltauer 1997: 32).

17 Der kleine Finger ist abgespreizt

Steckbrief: „Gesellschaftsfinger“

Der kleine Finger ist aufgerichtet, die übrigen Finger sind in die Hand gefaltet.

Im schwedischen, amerikanischen und im deutschen Fingeralphabet steht der kleine aufgerichtete Finger für den Buchstaben „i“.

Als Zählzeichen verwendet symbolisiert er in Kenia und Kirgisistan die Zahl „eins“ (Grosse / Reker 2012).

Bedeutungen:

Schlecht, klein, Frau, Beleidigung, Gruß, affektiert



In Bali signalisiert der aufgerichtete kleine Finger, dass etwas als „schlecht“ empfunden wird. Er ist das Gegenstück zum erhobenen Daumen, der „gut“ bedeutet (Morris 1997: 143).

Als Männlichkeit abwertende Geste ist er in den Mittelmeerländern gebräuchlich und symbolisiert einen kleinen Penis. In Italien wird er aber auch für das Wort „klein“ in anderen Zusammenhängen eingesetzt, wobei durchaus Geringschätzung mitschwingt. Beim Einschenken von Getränken ist in Italien häufig eine knappe, waagerechte Bewegung mit dem kleinen Fingern das Zeichen für „Es reicht, bitte nicht mehr.“ Bei einer Weinbestellung in Lokalen wird mit der Fingerbewegung der Wunsch nach einem halben Glas ausgedrückt.

In Japan ist der kleine Finger das Symbol für „Frau“ oder „Gefährtin“, während der Daumen für „Mann“ oder „Gefährte“ steht. Gleichzeitig kann das Heben des kleinen Fingers eine abwertende Geste sein, was vom Kommunikationskontext abhängig ist: Mit dem Zeichen kann eine Person als unehrenhaft bezeichnet werden, als Mensch, der sich Dinge angeeignet hat, die ihm nicht gehören oder zustehen, oder die Geste ist eine Anspielung auf eine außereheliche Beziehung und bedeutet in etwa „heimliche Geliebte“.

In einer Jugend-Freizeitstätte lernte ich die Geste als Drohgebärde bzw. als Beleidigungsgeste kennen. Die männlichen Jugendlichen zeigten den kleinen Finger, entweder um zu drohen und spielten damit auf die japanische Mafia, Yakuza, an. Das Abschneiden des kleinen Fingers stellt bei ihr eine Vergeltungsmaßnahme dar. Oder ein Fehlverhalten kann dadurch ausgeglichen werden, dass sich ein Mitglied selbst den kleinen Finger abschneidet. Bei den Jugendlichen bedeutete das Handzeichen „Entweder du entschuldigst dich oder du bekommst Ärger.“ Oder der kleine Finger wurde scherzhaft als Ersatz für den „Stinkefinger“ gezeigt, eine in der Jugendeinrichtung untersagte Geste.

Vor allem in Südamerika ist das Handzeichen eine abwertende Geste, die von Männern eingesetzt wird und für „dünn“ steht. Sie besagt, dass eine Frau als zu mager und damit als unattraktiv empfunden wird (vgl. Morris 1997: 143).

In Frankreich signalisiert der aufgerichtete kleine Finger, der ans Ohr gehalten wird, dass man von einem Geheimnis erfahren hat. Die Geste versinnbildlicht die Redewendung „Das hat mir mein kleiner Finger erzählt“.

In der Stadt Aachen bezeichnet man den ausgestreckten kleinen Finger als „Klenkes“. Ihn zu heben, stellt eine regionale Grußgeste dar, mit der sich Aachener auch untereinander zu erkennen geben. Der Gruß spielt auf die Aachener Tuchindustrie an. Kinder wurden zum Sortieren von Nadeln eingesetzt, wozu sie mit dem kleinen Finger schadhafte Nadeln aussortieren mussten. Oft hatte die aufreibend monotone Bewegung eine Missbildung des kleinen Fingers zur Folge, den „Klenkes“. Ein Denkmal des Bildhauer Hubert Löneke erinnert seit 1970 an die historische Herkunft der Grußgeste.

Bei einer Variante des abgespreizten kleinen Fingers, die ich ebenfalls in der bereits erwähnten Jugendeinrichtung kennenlernte, wird eine Trinkhaltung angedeutet. Diese Geste wurde vor allem eingesetzt, um ein anderes Mädchen als „arrogant“ oder als „eingebildet“ zu beurteilen. Woraus sich die Geste ableitete, war den Mädchen nicht bekannt. Vermutlich hat sie damit zu tun, dass in früheren Zeiten der kleine Finger auch als „Gesellschaftsfinger“ bezeichnet wurde. Es galt als vornehm, mit abgespreiztem kleinem Finger Tee zu trinken. Allerdings ließen die kleinen Porzellantassen es auch gar nicht zu, dass sie anders gehalten werden konnten. Heute gilt das Abspreizen des kleinen Fingers beim Teetrinken nicht mehr als elegant, sondern eher als affektiert, woraus sich die subkulturelle Geste der jungen Frauen entwickelt haben könnte.

20 Daumen, Zeigefinger und kleiner Finger sind gestreckt

Steckbrief: „Ich liebe dich“

Daumen, Zeigefinger und kleiner Finger der erhobenen Hand sind ausgestreckt, Mittel- und Ringfinger sind in die Hand gefaltet.

Bedeutungen:
Sympathiezeichen, Liebeserklärung



Das Handzeichen stammt ursprünglich aus der amerikanischen Gebärdensprache und bedeutet „ich liebe dich“ oder „ich liebe euch“.

Es hat sich schnell weltweit verbreitet und wird von Sportlern, Musikerinnen und Politikern als Sympathiezeichen eingesetzt. Im Internet können T-Shirts mit dem Handzeichen für „Ich liebe dich“ bestellt werden.

29 Hand mit gekrümmten Fingern

Steckbrief: „Krallenhand“

Die Hand ist erhoben, die Finger sind leicht gekrümmt.

Bedeutungen:

Greifgeste, Zupacken, kokette Geste, Beleidigung, Drohgebärde



Die Hand mit gekrümmten Fingern versinnbildlicht eine Greifgeste. Auf etwas Imaginäres wird zugegriffen. Ein politisches Plakat von Hans Schweitzer zeigt eine übergroße greifende Hand: „Dieser Volksentscheid ist Diebstahl!“ agitierten Gegner des von Sozialdemokraten und Sozialisten veranlassten Volksentscheids von 1926 zur Enteignung deutscher Fürsten (Bohrmann 1984: 241). Der Volksentscheid scheiterte.

In politischen Reden wird die Geste oft eingesetzt um die Bereitschaft zu vermitteln, zuzupacken, etwas in die Hand zu nehmen – oder sie soll verdeutlichen, dass man eine Sache im Griff hat.

Dass bei der Interpretation der Geste auch Genderaspekte mitspielen, führt Veronika Kopecky (2014: 245) am Beispiel von Margret Thatcher aus. Sie deutet die Hand mit gekrümmten Fingern auf einer im Wahlkampf 1979 entstandenen Fotografie der Politikerin als den Griff nach der Macht, der von einem herausfordernden Lächeln begleitet, an den Mythos der machthungrigen, hintertriebenen Frau erinnert.

Als Krallenhand wird die Geste zur negativen Geste, zu einer bedrohenden Greifhand, die Angst und Schrecken heraufbeschwört, ein Symbol des Übels in der politischen Ikonografie schlechthin.

Beispielsweise plakatierten die deutschen Nationalsozialisten 1943 in den Niederlanden eine nach Europa greifende Hand mit dem Titel „Handen weg!, um vor der „roten Gefahr“ zu warnen (Springer 2014: 448). 1953 griff die CDU die Symbolik auf. Den kalten Krieg durch die Krallenhand verdeutlichend, zog die CDU mit einem Plakat in den Wahlkampf auf dem eine große dunkle Hand aus dem Hintergrund nach einer Mutter mit Kind greift, unterschrieben mit „Schützt uns! Seid abwehrbereit. Wählt CDU“ (Zimmermann 2014: 369).

Eine harmlose, aber unter Gendergesichtspunkten nicht unbedenkliche Variante der „Krallenhand“ ist beispielsweise in älteren erotischen amerikanischen oder europäischen Komödien zu sehen. Protagonistinnen setzen sie als kokette „Kätzchen-Geste“ ein, was ziemlich albern wirkt und bedeuten konnte „Dich werde ich mir krallen!“ mit der Verheißung eines interessanten Liebesspiels oder „Wenn du mich herausforderst, werde ich dir meine Krallen zeigen!“ mit ganz ähnlicher Bedeutung.

In Saudi-Arabien drückt die Krallenhand Geringschätzung aus. Laut Morris (1997: 55) stellt sie die Krallen eines Raubvogels dar und wird auch als Drohgebärde eingesetzt „Ich werde dein Gesicht zerkratzen!“.

30 Die zur Faust geballte Hand

Steckbrief: „Auf in den Kampf!“

Daumen und Finger sind in die Hand gefaltet und bilden eine Faust.

Im amerikanischen Fingeralphabet steht die Faust für den Buchstaben „S“.

In China ist sie eine der drei verwendeten Zählgesten für „zehn“.

Bedeutungen:

Kampf, Solidarität, Geiz, zehn, sexuelle Belästigung



Weltweit signalisiert die erhobene geballte Faust Stärke, ist eine Kampfansage oder ein Zeichen des Triumphs. Sie wird von Sportlern gezeigt, die einen Sieg errungen haben, von Rednern, die ihren Worten besonderen Nachdruck verleihen oder ihre kämpferische Haltung zum Ausdruck bringen wollen oder sie wird als politische Geste verstanden.

Wie die zur Hand geballte Faust zu interpretieren ist, hängt davon ab, in welchem Kontext sie zum Einsatz kommt, auf welcher Körperhöhe sie eingesetzt wird, ob sie mit einer Bewegung verbunden ist oder ob der Arm nach vorne oder nach oben weist.

Als politische Geste ist sie in verschiedenen Kontexten ein Solidaritäts- oder Kampfsymbol und auf politischen Demonstrationen ganz unterschiedlicher Ausrichtung zu sehen. Als abgebildetes Symbol gibt ihre Farbe Auskunft über die Botschaft, die sie vermitteln will, als Handzeichen ist ihre Bedeutung nur aus dem jeweiligen Geschehen abzuleiten.

Die geballte Faust (rot) ist ein Symbol sozialistischer und kommunistischer Parteien und Bewegungen, die sich als antikapitalistisch und links-revolutionär definieren. Als Geste symbolisiert sie den kommunistischen oder sozialistischen Gruß. Mit ihr werden die Geschlossenheit der Bewegung, Solidarität, Stärke und Widerstandskraft zum Ausdruck gebracht. Ernst Thälmann, Vorsitzender der Kommunistischen Partei Deutschlands in der Weimarer Republik, beschrieb die Symbolkraft der Faust damit,

dass ein einzelner Finger zu brechen sei, eine Faust aber nicht. „Fünf Finger sind eine Faust“ wurde zum Slogan vieler Bürgerbewegungen.

Die geballte Faust (schwarz) ist das Zeichen der „Black-Power-Bewegung“, der von Stokely Carmichael geführten radikaleren Alternative zu Martin Luther Kings „Freedem-Now-Bewegung“. Das Ziel „Black-Power-Bewegung“ war nicht mehr die Integration in die von Weißen dominierte Gesellschaft, sondern die politische und gesellschaftliche Emanzipation der Afroamerikaner. In Erinnerung geblieben ist die schwarz behandschuhte Faust der zwei afroamerikanischen 200m-Läufer bei der Siegerehrung während der Olympischen Sommerspiele 1968, die für den Einsatz der politischen Geste hart sanktioniert wurden.

Die erhobene Faust ist auch das Zeichen der Bürgerrechtsbewegung der Afroamerikaner in den USA. Ihr bekanntester Sprecher, Martin Luther King, forderte in den 1950er- und 1960er-Jahren zum zivilen Ungehorsam als Mittel des politischen Kampfes gegen den strukturell verankerten Rassismus in den USA auf. Die geballte Faust ist auf jeder Demonstration gegen Rassismus bis in die heutige Zeit auch in anderen Ländern zu sehen.

Auch die Neonaziszene bedient sich weltweit der Faust (weiß) als Symbol. Hier ist sie das Symbol für White Power im Sinne einer rassistischen Vorherrschaft. Das Symbol entstand als Provokation des Ku Klux Klans gegen die Bürgerrechtsbewegung Black Power in den USA. Ian Stuart, Sänger einer britischen Band der Neonaziszene, machte die Geste in Europa populär. Sie wird auch in der rechtsextremen Skinheadszene eingesetzt.

Als Geste bedeutet die Faust in verschiedenen Ländern Unterschiedliches. Morris (1997: 50f.) führt allein sieben unterschiedliche Bedeutungen auf. So steht beispielsweise in Japan die vor den Körper gehaltene Hand für „Geiz“. Wird die Faust einem Menschen entgegengestreckt, ist dies in Pakistan als sexuelle Beleidigung zu verstehen. In Saudi-Arabien gilt sie als „Frauengeste“: Vor den Mund gehalten wird eine leichte Drehung der geballten Hand ausgeführt und schützt so vor „Dschinns“ und bösen Mächten. Eine seitwärts geschüttelte, auf Schulterhöhe gehaltene Faust bedeutet in Kolumbien eine Herausforderung zum Kampf.

Wird die Faust in die andere Hand geschlagen, ist das in Deutschland als aggressive Kampfansage zu verstehen. In Westafrika und in Japan bedeutet die Geste dagegen „einverstanden“. Als Männergeste gegenüber Frauen eingesetzt, entspricht sie in arabisch sprechenden Ländern einer rüden sexuellen Belästigung.

Wird die Faust so gebildet, dass die Finger den Daumen umschließen, hat sie eine völlig andere Bedeutung, die unter Geste 2 „Daumen halten“ beschrieben ist.

Zeig mal: Gesten

Hände in der nonverbalen Kommunikation

Teil III: Übungen, Spiele und Aktivitäten



ÜBUNGEN, SPIELE UND AKTIVITÄTEN

Die folgenden 16 Übungen, Spiele und Aktivitäten können je nach Zielsetzung in unterschiedlichen Bereichen eingesetzt werden: im Unterricht, bei Ferienfreizeiten, in der Bildungsarbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen oder bei interkulturellen Fortbildungen, die sich mit nonverbaler Kommunikation befassen. Die kleine Auswahl soll Anregungen für weitere Ideen bieten. Besonders der Einsatz der Gestenkarten kann vielfältig variiert werden. In einem Ideenworkshop mit Studierenden der Sozialpädagogik sprudelten die Einfälle, es wurde ausprobiert, verworfen, verbessert und sich ganz nebenher die Bedeutung von Gesten in der interkulturellen Kommunikation erschlossen.

TN steht als Bezeichnung für Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Alle vorgestellten Übungen, Spiele und Aktivitäten wurden in Seminaren erprobt und von den TN positiv bewertet. In der Regel sind sie für den Einsatz in einer Seminargruppe mit 16 TN beschrieben.

Die Übung 4 „Standpunkt und Bewegung: Begrüßungsgesten“ eignet sich besonders gut zum Einstieg in das Thema nonverbale interkulturelle Kommunikation. Die Übung kann auch in größeren Gruppen durchgeführt werden; dazu müssen aber die dafür erforderlichen Karten entsprechend der Personenzahl ergänzt werden.

Die Aktivität 3 „Projektarbeit zur politischen Bildung – Ausstellung „Gesten der Macht“ wurde erfolgreich an Projekttagen an zwei Schulen durchgeführt.

Das Spiel 6 „Bingo: Was geht wo?“ eignet sich als Einstieg für die Vorbereitung von internationalen Begegnungen, beispielsweise für Schüleraustauschprogramme; ebenso die Übung 5 „Perspektivwechsel“.

Die spielerischen Aktivitäten 8 „Kettengeschichte“, 10 „Die wichtigen Menschen im Hintergrund“ und der Klassiker 14 „Scharade“ sorgen für Vergnügen bei der Gestaltung des Abendprogramms von Seminargruppen oder auf Klassenfahrten.

1 Benimm dich!

Kurzbeschreibung:

In Kleingruppen erarbeiten die TN Benimmregeln der nonverbalen Kommunikation in der deutschen Gesellschaft und setzen sie in Beziehung zu Anstandsregeln anderer Gesellschaften.

Ziele:

- Die TN reflektieren, dass nonverbale Kommunikation in allen Gesellschaften Regeln unterliegt.
- Sie stellen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in verschiedenen Gesellschaften fest.

TN-Zahl:

12–24 Personen empfohlen

Zeit:

ca. 45 Min.

Material:

4 Plakate und dicke Stifte für die Gruppenarbeit, vier Pinnwände

Raum:

Der Raum ist mit einem Stuhlhalbkreis ausgestattet. In den vier Ecken des Raumes stehen Tische, die für die Gruppenarbeit genutzt werden.

Verlauf (Gruppenarbeit: 20 Min.):

Es werden vier Gruppen gebildet, die jeweils Regeln der nonverbalen Kommunikation auf den Plakaten sammeln, die Kindern in der deutschen Gesellschaft vermittelt werden bzw. wurden, z. B.: „Beim Essen schmatzt man nicht.“; „Zur Begrüßung gibt man die rechte Hand.“; „Es ist unhöflich, die Augen zu schließen, wenn jemand eine Rede hält.“; „In der Schule meldet man sich mit ausgestrecktem Arm und erhobendem Zeigefinger.“ oder „Die Hände liegen beim Essen auf dem Tisch.“

Austausch im Plenum (ca. 25 Min.):

Die Gruppen stellen sich ihre Arbeitsergebnisse vor. Gemeinsam wird diskutiert, welche Regeln inzwischen veraltet sind, welche immer noch Gültigkeit haben, welche Regeln in anderen Gesellschaften bzw. gesellschaftlichen Gruppen und Kontexten üblich sind oder sein können, z. B.: „Beim Essen ist Schmatzen ein Zeichen dafür, dass es schmeckt und ein Kompliment an die Gastgeber.“ (China); „Zur Begrüßung faltet man die Hände und neigt den Kopf.“ (Thailand); „Ein kurzes Nickerchen während eines Vortrags ist erlaubt.“ (Japan); „In der Schule meldet man sich mit aufgestelltem Unterarm und erhobener Hand“ (China); „Nachdem das Fleisch vorgeschnitten ist, wird mit der rechten Hand gegessen, die linke verschwindet unter dem Tisch.“ (USA). Ein Knicks zur Begrüßung ist völlig aus der Mode gekommen.

2 Nur mit Worten

Ich lerne von einer Lehrerin, die mir rät – nachdem sie meine Handbewegungen beobachtet hat, mit denen ich mir weiterhelfe, als ich das Verdauungssystem der Frösche beschreibe –, ich solle mich auf meine Hände setzen und dann versuchen zu sprechen.
Eva Hoffmann (1993: 160f.)

Kurzbeschreibung:

Die TN bilden Paare. Sie erzählen sich nacheinander jeweils drei Minuten lang eine Begebenheit. Dabei haben sie die Aufgabe, jede Form von nonverbaler Kommunikation zu vermeiden. Eine Auswertung im Plenum schließt sich an.

Ziele:

- Die TN erfahren, wie schwierig es ist, im Erzählfluss auf nonverbale Kommunikation zu verzichten.
- Sie reflektieren, wie dies den Erzählfluss und den Inhalt der Erzählung beeinträchtigt.

TN-Zahl: 8–20 Personen empfohlen

Zeit: ca. 45 Min.

Material: Bespannte Pinnwand, Auswertungsraster, Küchenuhr

Vorbereitung: Pinnwand mit Auswertungsraster vorbereiten

Raum:

Anfangs Stuhlhalbkreis, zum Gespräch verteilen sich die Paare mit Abstand zu den anderen Paaren wahlweise mit ihren Stühlen im Raum. Das Auswertungsgespräch findet wieder im Plenum statt (Stuhlhalbkreis).

Einführung und Verlauf (ca. 15 Min.):

Die Moderation führt ein, dass die Aktivität „Nur mit Worten“ eine große Herausforderung ist. Da der größte Teil der Kommunikation nicht das gesprochene Wort, sondern die begleitende nonverbale Kommunikation ist, fällt es sehr schwer, nur mit Worten und dem Mittel der Sprachmodulation, also der Paralinguistik, eine Geschichte zu vermitteln. Zur Veranschaulichung wird das Eingangszitat von Eva Hoffmann vorgetragen.

Die TN werden dazu eingeladen, Paare zu bilden und sich gegenseitig eine Begebenheit zu erzählen, die für sie selbst angenehm oder interessant war und über die sie gerne berichten wollen. Das kann ein Alltags- oder Urlaubserlebnis sein, die Wahl des Themas liegt ganz bei den Teilnehmenden und wird nicht Gegenstand der Auswertung sein. Die TN erhalten einen Moment Zeit, um sich für ein Thema zu entscheiden. Erst erzählt eine Person fünf Minuten lang, die andere hört nur zu. Nach Ablauf der Frist wechseln die Rollen.

Die erzählende Person hat die Aufgabe, ihre Mimik neutral zu halten und sich während der Erzählung auf ihre Hände zu setzen.

Per Signal (Eieruhr, Gong) wird angezeigt, wann die Erzählzeit abgelaufen ist. Die Paare erhalten eine ganz kurze Verschnaufpause. Dann schließt sich die zweite Erzählrunde mit ausgetauschten Rollen an.

Auswertung (ca. 30 Min.)

Die Auswertung erfolgt im Plenum. Die Teilnehmenden werden gebeten, sich zu folgenden Themen zu äußern, die nacheinander abgearbeitet werden:

- Perspektive der Zuhörenden
- Perspektive der Erzählenden
- Was ist mit der „Geschichte“ passiert?

Zunächst werden alle um eine Rückmeldung gebeten: Was haben Sie als Zuhörende empfunden? Die Antworten werden als Stichpunkte von der Moderation in das Auswertungsraster eingetragen.

Kommen keine weiteren Beiträge mehr, geht die Moderation zur zweiten Fragestellung über: Was haben die Erzählenden für Erfahrungen gemacht, was haben Sie empfunden? Die Ergebnisse werden stichpunktartig im Auswertungsraster festgehalten.

Es schließt sich die dritte Fragestellung an: Was ist mit der Erzählung, mit der Geschichte passiert? Die Rückmeldungen werden ebenfalls notiert.

Die Moderation trägt die festgehaltenen Rückmeldungen zu den drei Fragestellungen vor. Sie fragt die TN, welche Erkenntnisse sie durch die Aktivität gewonnen haben. Die Ergebnisse werden in der Gruppe diskutiert.

Dank

Herzlichen Dank an unsere Fotomodelle für ihre hand-feste Unterstützung unseres Buchprojektes



Appolonia



Barbara



Benedikt



Björn



Cordula



Fabian



Fatabia



Gülseren



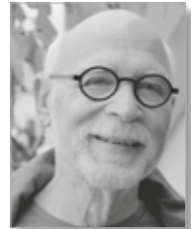
Günter



Hanka



Henriette



Hubertus



Maya



Reyhan



Uschi

Die Autoren



Sabine Handschuck,

promovierte Pädagogin, war langjährige Beauftragte für interkulturelle Arbeit in der Landeshauptstadt München. Ihre Schwerpunkte sind die interkulturelle Qualitäts-, Personal- und Organisationsentwicklung. Sie ist Mitarbeiterin des „Institut – Interkulturelle Qualitätsentwicklung München“.



Albert Kapfhammer

ist Sozial- und Kulturpädagoge, Mitarbeiter und Vorstand von Kultur & Spielraum e.V., einem Verein, der für das Sozialreferat/Stadtjugendamt München und andere kommunale und überregionale Auftraggeber kulturpädagogische Projekte und Veranstaltungsformate für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene entwickelt und durchführt. Das inhaltliche Spektrum reicht von Themen wie Jugendästhetik, Bildende Kunst und Fotografie über Stadtgestaltung und Europavermittlung bis hin zur Kleinkunstförderung. *(Foto: Kerstin Herminghaus)*

Wir stehen vor einer großen gesellschaftlichen Herausforderungen: der Gestaltung von Vielfalt. Die Entstehungsgeschichte der interkulturellen Orientierung und Öffnung von einem sozialpolitischen Ansatz zu einer Strategie der Organisationsentwicklung greift dieses Buch auf. Theoretische Grundlagen und der Stand der Entwicklung in Deutschland sowie Beispiele guter Praxis werden im ersten Teil vorgestellt. Im zweiten Teil finden sich 50 Aktivitäten, die diesen Prozess in allen seinen Phasen umsetzen helfen: vom Einstieg über Ideen zur Meinungsbildung und Beteiligung bis zu den konkreten Schritten strategischer Steuerung.

Das Handbuch richtet sich an Führungskräfte, Qualitäts- und Projektbeauftragte sowie alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Organisationen, die sich interkulturell öffnen wollen. Der Erfahrungshintergrund entstammt der Sozialen Arbeit.



*Sabine Handschuck
und Hubertus Schröer*

**Interkulturelle Orientierung
und Öffnung** | Theoretische
Grundlagen und 50 Aktivitäten
zur Umsetzung

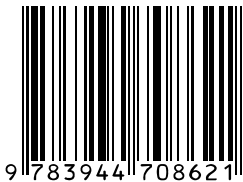
380 Seiten, zahlreiche Fotos,
Grafiken und Tabellen,
29,80 Euro

INTERKULTURELLE PRAXIS UND DIVERSITY MANAGEMENT

Mangels gemeinsamer Sprache unterhalten wir uns oft mit Händen und Füßen. Körpersprache ist eine besondere Form der Kommunikation. In der interkulturellen Kommunikation sind es Gesten und Handzeichen, die Verständigung erleichtern – aber manchmal auch Verwirrung stiften. Die Gestik mit Händen ist das Thema dieses Buches. Es geht um die Verbindung von verbaler und nonverbaler Kommunikation, es geht um Verständigung und Missverständnisse, es geht um Gesten der Macht und um Gesten der Alltagskommunikation. Ergänzt werden diese Informationen um Aktivitäten, Spiele und Übungen sowie um ein Karten-Set mit 32 Bildkarten, die für den Einsatz in Weiterbildungen, mit Schulklassen oder in der Jugendarbeit geeignet sind.

Das Buch richtet sich an Weiterbildnerinnen und Trainer, an Lehrerinnen und Sozialpädagogen, an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sozialer und Gesundheitsdienste sowie der Verwaltung.

Die Buchreihe wird herausgegeben von Sabine Handschuck, Reyhan Kulac, Hubertus Schröer, Gotthart Schwarz.



ISBN 978-3-944 708-62-1